

Ein Schneeball

Autor(en): **de Amicis, Edmondo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 3

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Schneeball

Edmondo de Amicis

Und immer noch schneit und schneit es! Eine Schar Knaben, kaum auf dem Marktplatz angekommen, fing an, Schneebälle zu werfen. Sie waren aus nassem Schnee geformt und wurden fest und schwer wie Steine. Ein Herr rief: «Hört auf, ihr Buben!» In diesem Augenblick hörte man einen lauten Schrei. Ein Greis taumelte und bedeckte sich das Gesicht mit beiden Händen. Sofort eilten von allen Seiten Leute herbei. Ein Schneeball hatte den Greis ins Auge getroffen. Die Knaben stoben pfeilgeschwind nach allen Seiten auseinander.

Ich stand vor dem Laden des Buchhändlers, wo mein Vater eingetreten war, und sah mehrere meiner Kameraden eiligen Laufes herankommen. Sie mischten sich in meiner Nähe unter die andern, als ob sie die Schaufenster betrachten wollten. Da waren Fritz mit seinem gewohnten Stück Brot in der Tasche, und Peter, der Markensammler. Indessen hatte sich eine Menge Volkes um den Greis geschart. Leute liefen da- und dorthin, drohend und rufend: «Wer ist's gewesen? Bist du es? Sagt, wer es gewesen ist!» Und sie besahen den Knaben die Hände, ob sie vom Schnee nass seien. Peter stand neben mir. Ich bemerkte, dass er am ganzen Leibe zitterte und totenblass war. Nun hörte ich, wie Fritz leise zu Peter sagte: «Auf, geh und stelle dich!» – «Aber ich habe es nicht absichtlich getan», antwortete Peter zitternd wie Espenlaub. – «Ist gleichgültig, tu deine Pflicht!» Aus dem Stimmengewirr hörte Peter: «Sie haben ihm das Brillenglas ins Auge geschlagen! Sie haben ihn geblendet!» – Ich glaubte, Peter wolle in die Erde versinken. – «Komm», sagte Fritz entschlossen zu ihm, «ich verteidige dich», ergriff ihn beim Arm, zog ihn vorwärts, während er ihn zugleich wie einen Kranken unterstützte.

Die Leute sahen es und verstanden sofort, was das bedeutete. Ein Polizist nahm Peter bei der Hand und bahnte sich eine Gasse durch die Menge. Er führte ihn in den Lebensmittelladen, wohin der Verwundete gebracht worden war. Als ich ihn sah, erkannte ich gleich den alten Bekannten, der mit seinem Neffen im vierten Stockwerk unseres Nachbarhauses wohnte. Er sass auf einem Sessel und hatte ein Taschentuch über den Augen. – Alles schwieg still. «Bitte um Verzeihung», sagte jemand zu Peter. Der Bube brach in heftiges Weinen aus und griff mit der Hand zur Rechten des Greises. Dieser suchte mit seiner Linken das Haupt des Knaben und streichelte seine Haare. Dann sagten alle: «Geh, Knabe, geh nach Hause.»

Und mein Vater zog mich aus der Menge und sagte auf dem Wege zu mir: «Heinrich, hättest du in einem ähnlichen Falle den Mut, deine Pflicht zu tun und

deine Schuld zu bekennen?» – Ich antwortete: Ich hoffe es!»

Als wir anderntags am Hause des Verletzten vorbeigingen, sagte der Vater zu mir: «Komm, wir wollen da hinauf ins vierte Stockwerk steigen, um zu sehen, wie es um das Auge des alten Mannes steht.» Wir traten in eine fast dunkle Kammer ein, wo der Greis im Bette sass, mit vielen Kissen hinter dem Rücken. Am Kopfende des Bettes sass eine Frau, und in einer Ecke befand sich sein Neffe und spielte. Der Greis hatte die Augen verbunden. Er war sehr erfreut, meinen Vater zu begrüssen, lud uns zum Sitzen ein und sagte, dass er sich besser fühle. Das Auge sei nicht verloren; ja, in einigen Tagen werde er geheilt sein. «Es war ein unglücklicher Zufall», fügte er bei. Dann sprach er vom Arzt, der ihn um diese Stunde besuchen werde.

Wirklich läutete in diesem Augenblick die Glocke. – «Es ist der Arzt», sagte die Frau. Da geht auch schon die Türe auf und – wen sehe ich? – Peter, gesenkten Hauptes auf der Schwelle stehend; er hatte nicht den Mut, einzutreten. «Wer ist's?» fragte der Kranke. «Es ist der Knabe, welcher den Schneeball warf», sagte mein Vater. Und der Greis sprach alsdann: «Tritt näher! Du bist gekommen, dich nach dem Verwundeten zu erkundigen, nicht wahr? O, es geht besser; ich bin fast geheilt. Komm nur näher!» – Peter, so verwirrt, dass er nicht auf uns achtete, näherte sich dem Bett, und Tränen standen ihm in den Augen. Der Alte streichelte ihn; aber der Knabe konnte nicht sprechen. – «Ich danke dir», sagte der Greis, «geh nur und sage deinem Vater und deiner Mutter, dass alles gut gehe, dass sie sich keine Sorgen machen müssen.» –

Aber Peter rührte sich nicht; es schien, als ob er noch etwas sagen wollte, es aber nicht wagte. «Was hast du mir noch zu sagen? Was willst du noch? – «Ich? Nichts!» – «Nun denn, so leb wohl, lieber Knabe, gehe mit ruhigem Herzen.»

Da lief Peter bis zur Türe. Dort aber stand er still und kehrte sich zum Neffen, der ihm gefolgt war und ihn neugierig betrachtete. Plötzlich zog er einen Gegenstand unter dem Mantel hervor, legte ihn dem Knaben in die Hände und sagte in Eile: «Es ist für dich.» Und weg war er.

Der Knabe brachte das Geschenk seinem Onkel. Wir schauten hinein und taten einen Ausruf der Verwunderung. Es war sein berühmtes Album mit der Markensammlung, welches Peter gebracht hatte. Die Sammlung, von der er immer sprach und auf welche er so grosse Hoffnungen setzte. Sie war sein kostbarstes Gut, die Hälfte seines Herzbutes!

Ein Schneeball

(Verstehenskontrolle)

1. Ersetze die folgenden Ausdrücke mit je einem andern, der ungefähr dasselbe bedeutet!

eine Schar Knaben _____
 in diesem Augenblick _____
 indessen _____
 sie besahen den Knaben die Hände _____
 totenblass _____
 geh und stelle dich _____
 ergriff ihn beim Arm _____
 sie verstanden sofort _____
 anderntags _____
 beifügen _____
 Peter war verwirrt _____
 Peter rührte sich nicht _____
 plötzlich _____
 sagte in Eile _____
 und weg war er _____

2. Ergänze die folgenden Sätze richtig!

Die Knaben rannten davon, weil _____

Der Greis war ein gutmütiger Mensch, denn _____

Es war für Peter schwer, das Album zu geben, weil _____

3. Versuche, die folgenden Fragen zu beantworten!

- a) Gerade nach dem kleinen Unfall wurde der Greis weggeführt. Wohin?

- b) Wie nennt sich der Erzähler in der Geschichte?

- c) Wie viele Leute sind zur Zeit der Handlung im Zimmer des alten Mannes? Wer ist es?

- d) Würde der Erzähler (ich) wahrscheinlich gleich handeln wie Peter? Wie heisst die entsprechende Stelle im Text?

4. Wie heissen die verwandten Nomen

| | |
|-------------------|------------------|
| hoffen _____ | ahnen _____ |
| sammeln _____ | verwundern _____ |
| halbieren _____ | verzeihen _____ |
| verschulden _____ | behandeln _____ |